

DENNY N. DWIGHT

# ECONOMIC CREATURES

BUCH DREI – DIE KÜNSTLICHE  
EVOLUTION

1. Ausgabe 2024

© / Copyright: 2024 Denny N. Dwight

Verlag: Freeze Verlag

Originaltitel: Economic Creatures – Buch drei – Die Künstliche Evolution

Titelfoto: Dennis Nowakowski

Umschlaggestaltung, Illustration: Dennis Nowakowski

Idee: Dennis Nowakowski und Thomas Fortkort

Lektorat (Logikfehler): Sebastian Kroker

Lektorat (Rechtschreibung und Grammatik): Valeska Harrer

Dennis Nowakowski

Dinnendahlstr. 43

46145 Oberhausen

E-Mail: d.nowakowski@hotmail.de

Das Werk einschließlich aller Inhalte ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Reproduktion (auch auszugsweise) in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder anderes Verfahren) sowie die Einspeicherung, Verarbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung mit Hilfe elektronischer Systeme jeglicher Art, gesamt oder auszugsweise, ist ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlages untersagt. Alle Übersetzungsrechte vorbehalten.

## Die Kreatur

Rasend schnell sprang die Kreatur aus ihrem Versteck und hechtete über das schneebedeckte, weitläufige Feld. Ihre Muskeln waren gespannt, die Sinne geschärft und das Adrenalin schoss ihr durch die Venen. Mit weiten Sprüngen näherte Sie sich dem Reh, das ahnungslos auf dem Feld stand und sich an dem kargen Grün labte, das durch den Schnee ragte. Es hatte sich auf das Feld gewagt, welches keinerlei Schutz vor Angreifern bot, um seinen Hunger zu befriedigen. Die raue Landschaft machte es unmöglich wählerisch zu sein und so war das Reh seinen natürlichen Trieben gefolgt, um nicht zu verhungern. Von der ersten Sekunde an hatte die Kreatur es aus einem Versteck heraus beobachtet und den richtigen Zeitpunkt abgewartet, um zuzuschlagen.

Der Zeitpunkt war gekommen. Unter dem wolkenfreien Sternenhimmel spurtete sie über den Schnee und schnurstracks auf ihre Beute zu, die noch immer nicht ahnte, was ihr blühte. Das Ziel der Kreatur war lediglich das gleiche wie die des Rehs. Endlich etwas zu fressen. Nur noch wenige Meter, dann würde sie ihren brennenden Hunger befriedigen, der sie quälte. Vor dem alles entscheidenden Sprung schaute das Reh auf, sah im letzten Augenblick den heranrasenden Angreifer und wich erschrocken zurück. Die Kreatur flog knapp an seinem sicher geglaubten Opfer vorbei, landete vornüber im Schnee und überschlug sich, bevor sie regungslos liegen blieb. Dann sprang sie auf, hockte auf allen Vieren da und erspähte das Reh, welches sich, durch den Schnee hüpfend, in Sicherheit brachte. Das nächste Waldstück war noch weit entfernt. Ein Knurren entfuhr der Kreatur, während sie dem flüchtenden Tier nachsah. Nein, diese Beute würde ihr nicht entgehen. Mit einem mächtigen Sprung nach vorne nahm sie die Verfolgung auf. Mit jedem Satz wurde sie schneller und schneller. Es schien beinahe, als würde sie über den Schnee hinweg schweben. Die Geschwindigkeit war weitaus

höher als beim ersten, missglückten, Angriff. Das Reh sprang in die Mitte eines Flussbettes und wollte den Schwung nutzen, um mit dem nächsten Satz das andere Ufer zu erreichen. Am höchsten Punkt dieses Sprungs prallte die Kreatur auf das Reh und krallte sich mit seinen Klauen im Körper des Tieres fest. Im Gegensatz zum Reh, hatte die Kreatur nur einen Sprung benötigt, um auf die andere Seite zu gelangen und holte sich sein Opfer aus der Luft. Unkoordiniert und hart prallten sie am Ufer auf. Die Wucht des Aufschlags hatte sie voneinander getrennt. Die Kreatur lag rücklings im Schnee, blickte in den Himmel und atmete tief durch. Ihr Puls war während der Verfolgung auf ein Maximum gestiegen und so nutzte es die kleine Atempause, um sich zu beruhigen. Seine Beute würde nicht noch einmal fliehen. Sie würde nie wieder davonlaufen.

Langsam stand die Kreatur auf und näherte sich, diesmal aufrecht gehend, dem Reh, welches nur wenige Meter entfernt lag. Die vielen Blutflecken im Schnee verrieten ihr, dass sie ihre Beute schwer verletzt hatte. Dann stand sie vor dem Reh, welches um sein Leben kämpfte und wie ein kleines Kind schrie. Die Kreatur legte den Kopf schräg und betrachtete das wehrlose Geschöpf unter sich, das verzweifelt versuchte, wieder auf die Beine zu kommen. Der Blutverlust war zu groß. Langsam wich der Jagdinstinkt und ihre Gesichtszüge entspannten sich. Die langen, dunklen Haare hingen der Kreatur vorm Gesicht, als sie sich auf die Knie begab, dem Reh sanft über den Kopf streichelte und es traurig ansah. Dieses sterbende Geschöpf war nicht ihr Feind, sondern nur ein Opfer unter vielen. Die Regeln der Evolution sind erbarmungslos, aber simpel. Der Stärkere überlebt, setzt sich durch und sorgt für den Fortbestand der Art. Um dies zu sichern, benötigt jedes Lebewesen Nahrung. Dieses Reh, sein Fleisch und Blut, würde ihre Existenz in dieser Welt sichern. Mit einer schnellen Bewegung stieß die Kreatur seine Pranke in den Hals des sterbenden Rehs, um ihrem Leid ein Ende zu bereiten. Ein letztes Mal bäumte sich das Tier auf. Dann erschlaffte der Körper und es rollte die

Augen nach hinten. Die Kreatur zog die Pranke aus der Wunde und betrachtete das schwarz wirkende, warme Blut, welches am Unterarm herunterlief und in den Schnee tropfte. Dann erhob sie sich, riss die Arme weit nach hinten und stieß ein lautes Brüllen aus. Es war ein Siegeschrei, den die ganze Welt hören sollte. Gierig machte sie sich über ihre Beute her. Das Fleisch weckte die Lebensgeister der Kreatur. Sie spürte die Energie des Rehs, die auf sie überging und neue Kraft verlieh. Nachdem der größte Hunger gestillt war, legte sich die Kreatur neben das Reh und rollte sich zusammen. Sie schloss die Augen und fiel in einen Schlaf, der ihr ein Geheimnis offenbarte. Ein Traum, der von der Geburt des Rehs, über dessen bewegtes Leben, bis hin zu seinem abrupten Ende reichte.

Wenig später erwachte die Kreatur und hörte das Knurren wilder Tiere, die Beute gewittert hatten. Langsam erhob sie sich, verharrte sekundenlang in geduckter Haltung und blickte sich um. Hin und wieder sah sie Schatten, die sich näherten, dann aber wieder entfernten. Eine Gruppe gefährlicher Tiere umkreiste sie, wahrscheinlich um sich die Reste des erlegten Rehs zu holen. Dann sah sie die ersten Wölfe, die sie umkreiste und den Radius immer enger zogen. Für einen Moment blickte die Kreatur zu dem Reh und nahm eine aufrechte, lockere Körperhaltung ein. Sollten sie sich doch den Rest des Kadavers holen. Wenn die Wölfe es nicht taten, würden es andere Aasfresser tun. In diesem Moment sprang einer der Wölfe von hinten auf die Kreatur zu. Sie drehte sich um und fing das Tier im Sprung ab. Der graue Wolf baumelte knurrend am ausgestreckten Arm der Kreatur, deren Hand den Hals umklammert hielt. Langsam zog sie den Wolf zu sich heran, bis sich ihre Gesichter beinahe berührten. Sie blickte dem zappelnden, noch immer auf Angriff gebürsteten, Tier in die Augen. Alles, was sie tun musste, war zuzudrücken, um sich des Wolfes zu entledigen. Allmählich erschlafften die Muskeln des Tieres. Die kläglichen Befreiungsversuche hatten den Wolf viel Kraft gekostet. Die gefletschten Zähne und der böse Blick waren

gewichen. Das Knurren klang mehr und mehr wie das Winseln eines geprügelten Hundes. Die Erkenntnis, sich mit dem Falschen angelegt zu haben, wird häufig mit dem Leben bezahlt. Doch diesmal nicht. Die Kreatur setzte den Wolf ab, der unterwürfig sein Haupt senkte. Auch dieses Geschöpf war nur Teil einer Welt, in der jeder für sich und seine Nachkommen sorgen musste. Wahrscheinlich schrien seine Welpen bereits nach Nahrung. Er war nur seinem Instinkt gefolgt und tat, was er tun musste. Langsam lief die Kreatur an dem Wolf vorbei und hörte aus der Ferne, wie sie sich um die Reste des Rehs stritten.

Viele Stunden waren vergangen, während die Kreatur ihre Route durch die eisigen Steppen Russlands fortsetzte. Sie wusste nicht, warum sie hier war. Irgendetwas lenkte sie, zog sie immer tiefer ins Herz des Landes. Eine unerklärliche Kraft, tief in ihrem Inneren, hatte die Kontrolle übernommen und beherrschte ihre Geschicke. Die Strapazen der Reise waren spurlos an ihr vorübergegangen. Sie war sich nicht bewusst, dass sie schon mehrere Wochen unterwegs war. Zeit spielte keine Rolle mehr. Ebenso wenig wie andere Konditionierungen, denen sie einst unterlag. Gefühle wie Mitleid, Reue oder Furcht existierten nicht mehr. Sie hatte die Palette menschlicher Emotionen hinter sich gelassen und folgte nur noch ihrem Instinkt. Trotzdem spürte sie das Verlangen hierher zurückzukehren, um irgendetwas zu Ende zu bringen.

Die Kreatur folgte seit geraumer Zeit den Gleisen, die ihr wie ein Wegweiser vorkamen. Sie stoppte und stand an einer langen, sichelförmigen Brücke, über der die Schienen verliefen. Kurz blickte sie in die Schlucht und setzte ihren Weg fort. Geschickt sprang sie über mehrere Balken, an denen die stählernen Gleise befestigt waren. Ein Fehltritt würde sie zweifellos das Leben kosten. Nach wenigen Minuten hatte sie die Brücke hinter sich gelassen und lief auf die kümmerlichen Reste eines ausgebrannten Wagens zu. In der Kreatur keimte eine seltsame

Assoziation auf, die sie sich nicht erklären konnte. So lief sie weiter und gelangte an einen Bahnhof, der mit leblosen Körpern übersät war. Unter den Vordächern der Gleise lagen noch gut erhaltene Exemplare der Untoten. Jene Untote, die seinerzeit den Bahnhof stürmten und die Menschen zur Flucht zwangen. Viele verloren in dieser Nacht ihr Leben oder mussten geliebte Menschen zurücklassen.

Ein neuer Tag brach herein und verdrängte die Dunkelheit. Die Kreatur sprang auf den Bahnsteig und durchquerte ein großes Tor, dessen Türen zerfetzt an den Angeln hingen und durch den Wind hin und her baumelten. Sie verließ den Bahnhof und stand vor einem Trümmerfeld aus zerstörten Häusern. Langsam bestieg sie einen der Schuttberge und erreichte den höchsten Punkt. Die angrenzenden Häuser waren stark beschädigt oder lagen ebenfalls in Trümmern. Sie sah aber auch Gebäude, die noch unversehrt waren. Mit spielerischer Leichtigkeit nahm die Kreatur die Hindernisse und gelangte auf eine Straße. Sie passierte sie den Ortsausgang, blieb stehen und betrachtete ein Schild, auf dem der Name des Ortes stand. OMSK. Diese Buchstaben, die sie weder lesen noch deuten konnte, lösten dennoch etwas in ihr aus. Das Ziel, was immer es auch sein mochte, war zum Greifen nah. Bald würde sie erfahren, was sie an diesem gottverlassenen Ort geführt hatte. So setzte sie ihren Weg fort und nahm binnen Sekunden ein rasantes Tempo auf. Sie gelangte an eine kleine Brücke, über die Gleise verliefen. Sie ging unter der Brücke durch, hielt inne und berührte mit der Hand das marode Gemäuer. Plötzlich tauchten vor ihren Augen Bilder von Menschen auf, die etwas Vertrautes hatten. Deutlich erkannte sie eine Frau mit schwarzen Haaren, zwei Männer und einen Jungen, der schüchtern zu Boden blickte. Einer der Männer sprach mit russischem Akzent und erzählte Witze. Sie konzentrierte sich auf den zweiten Mann, der ein gepflegtes militärisches Erscheinungsbild bot. Sein Haar war sorgfältig nach hinten gekämmt und ein Dreitagebart umgab die untere Gesichtshälfte. Unbewusst legte sie die

andere Hand auf ihre Brust. Es gab eine Verbindung zu diesem Mann, dessen Augen sich in ihre Seele brannten, und sie fühlte einen tiefen Schmerz. Die Personen mischten sich zu einem unscharfen Brei aus Farben und seltsamen Tönen, die sich schließlich in Nichts auflösten. Die Kreatur ließ von der Wand ab, stand regungslos mit gesenktem Haupt da und starrte zu Boden. Dann schüttelte sie mehrmals den Kopf, als müsse sie etwas in ihrem Kopf zurechtrücken. Nein, diese Bilder, diese Menschen, waren nur eine Illusion, ein Hirngespinnst. Etwas, das nicht existierte.

Wieder neigte sich ein Tag dem Ende. Zwischendurch fielen dicke Schneeflocken vom Himmel und tauchten die Umgebung in ein weihnachtlich anmutendes Bild. Viele Stunden und noch mehr Kilometer lagen hinter der Kreatur, als sie in das Tal gelangte, in dessen Mitte ein See lag. Umringt von Bäumen erspähte sie eine Holzhütte, aus dessen Kamin Rauch quoll. Eine Hütte inmitten dieser Einöde, in der sich keine Menschenseele niederlassen würde. Schon auf den letzten Kilometern in dieses Tal hinein spürte die Kreatur eine tiefe innere Vertrautheit mit ihrer Umgebung. Als wäre sie schon einmal hier gewesen. In einem anderen Leben vielleicht. Während sie sich zwischen den Bäumen und dem Gestrüpp hindurch nach unten bewegte, verstärkte sich das Gefühl zunehmend. Sie gelangte an eine Gabelung, die häufig von Personen genutzt wurde. Ein Weg führte hinunter zur Hütte, der andere nach links zu einer großen Tanne. Ein unerklärliches, seltsames Gefühl zog die Kreatur magisch nach links. Unmittelbar neben der Tanne erkannte sie zwei Holzkreuze, vor denen sie stoppte und den Kopf schräg legte. Auf dem linken Kreuz stand Franklin W. Smith – 1979 bis 2030. Auch wenn sie den Namen nicht lesen konnte, lösten die Zeichen eine Reaktion in ihr aus. Vor den Augen der Kreatur blitzten erneut Bilder auf. Die Bilder des gepflegten Mannes, die sie von den Visionen unter der Brücke kannte. Dunkle, säuberlich zurückgekämmte Haare, der Bart und diese Augen.



Auf dem anderen Kreuz stand Bartosz Kowalczyk – 1958 bis 2030. Langsam ging die Kreatur in die Hocke. Irritiert legte sie den Kopf seitlich nach rechts und dann nach links. Dieser Name, Bartosz, ließ ein Feuerwerk an Bildern und Gefühlen in ihr aufkeimen. Sie sah einen kleinen Mann mit weißem Bart und einer Brille auf der Nase durch ein mit Stacheldraht bespanntes Tor schreiten. An seiner Seite lief eine blasse, ausgedörrte Frau, die sich kaum auf den Beinen halten konnte. Ihre Kleidung war schmutzig und durchlöchert. Um sie herum sammelten sich Männer in Sträflingsuniformen und starrten sie entsetzt an. Bewaffnete Männer, die wie Wärter gekleidet waren, nahmen sie in Empfang und führten sie in ein Gebäude.

Die Vision wechselte in einen dunklen Raum, in dem eine Lampe an einem langen Kabel von der Decke hing und vor und zurück schaukelte. Der Lichtkegel traf immer wieder auf eine Liege, auf der sich eine Person unter einem Tuch langsam aufrichtete. Das weiße Leichentuch rutschte langsam herunter und entblößte die dürre Frau, die den alten Mann durch das Tor begleitet hatte. Langsam stieg sie von der Liege und bewegte sich mit staksigen Schritten auf die Kreatur zu. Um sie herum brach Panik aus. Ein lauter Knall, der Schuss aus einer Pistole, beendete die Vision und stieß die Kreatur in die nächste.

Sie stand nun inmitten einer Höhle und sah einen Mann, der laut schrie und sich verzweifelt an einem Felsen klammerte, während ein Wolf versuchte, ihn aus der Höhle zu zerren. Der schwächliche russische Mann aus seiner Version unter der Brücke schoss mit einer AK 47 aus der Höhle in die Dunkelheit, und das Heulen der getroffenen Tiere drang zu ihnen hinein.

Ein erneuter Zeitsprung führte die Kreatur in eine Hütte, in der sie dem alten Mann gegenüber saß. Er hielt ein Glas Whisky in der Hand und

prostete ihr lächelnd zu. Weitere Personen gesellten sich zu ihnen, tranken, aßen, lachten, umarmten sich, vergossen aber auch bittere Tränen. Ein plötzlich auftauchender Nebel umhüllte die Protagonisten dieses Schauspiels, bis sie komplett verschwanden. Der Nebel wurde dichter und die Kreatur drehte sich orientierungslos im Kreis. Eine unheimliche Stille trat ein, die von seltsamen Lauten durchbrochen wurde. Es war eine Mischung aus Wimmern und Stöhnen. Schnell machte die Kreatur die Richtung aus, aus der die Laute kamen. Kurz darauf erkannte sie die torkelnde Gestalt, die durch den Nebel auf sie zukam. Sie begab sich in eine Verteidigungshaltung, fuhr die Klauen aus und wartete auf die sich nähernde Person. Ihre Miene verfinsterte sich, während sie ungeduldig ausharrte. Die Gestalt nahm die Form eines kleinen Mannes an. Langsam verzog sich der Nebel und gab den Blick auf Bartosz frei, der als Untoter auf die Kreatur zulief. Eine Seite des Halses war zerfetzt und lange, von Blut durchtränkte, Hautlappen hingen wabernd herunter. Aus dunklen Augenhöhlen sah Bartosz die Kreatur an, während er seinen Weg fortsetzte. Die Gesichtszüge der Kreatur entspannten sich, während sie eine aufrechte Haltung einnahm und den Mann mitleidig ansah. Bartosz war nur noch wenige Schritte entfernt und hob bereits die Arme, um zuzugreifen. Das Stöhnen klang in den Ohren der Kreatur beinahe wie ein Hilfeschrei. Ein Schrei nach Erlösung. Der Schuss einer Waffe bellte auf. Auf Bartoszs Stirn prangte ein roter Fleck. Der alte Mann verdrehte die Augen und sackte in sich zusammen. Unmittelbar danach lief ein Mann an der Kreatur vorbei. In seiner Hand hielt er eine Beretta, aus deren Lauf ein dünner Rauchfaden stieg. Unbewusst begleitete die Kreatur den Mann. Sie liefen parallel zueinander einige Schritte. Dann ließen sie sich zeitgleich auf die Knie fallen und schrien laut auf. Der Schrei des Mannes und der Kreatur vermischte sich zu einem Brüllen. Sie fühlte den Schmerz des Mannes neben sich, als wäre es ihr eigener. Sie spürte den Verlust tief in ihrem Inneren und ebenso den unbeschreiblichen Wunsch nach Rache.

Nach Rache? Wofür? Wer war dieser unbedeutende alte Mann, dessen Tod sie so aufwühlte, dass sich ihre Eingeweide verkrampften? Die Vision löste sich ebenfalls in Nichts auf. Die Kreatur hockte noch immer vor Bartoszs Kreuz. Irritiert wischte sie sich eine Träne von der Wange und betrachtete diese. Sie verstand die Reaktion ihres Körpers nicht.

Ein Geräusch riss sie aus ihren Gedanken. Langsam kam die Kreatur aus der Hocke, lief zum Rand des Vorsprungs und sah ein Licht, dass sich durch die geöffnete Tür aus der Hütte ausbreitete. Jemand trat heraus und warf einen langen Schatten, der bis zu den Stufen am Ende der Veranda reichte. Leise und geduckt huschte die Kreatur zur hinteren Seite der Hütte und sprang über einen Felsvorsprung auf das Dach. Geschmeidig und auf allen Vieren glitt sie über das zugeschneite Dach bis zur Vorderseite. Neugierig blickte sie über die Kante. Obwohl die Tür wieder geschlossen war, erkannte die Kreatur deutlich eine Frau, die irgendetwas in den Armen hielt und unverständliche Laute von sich gab. Plötzlich blieb die Frau stehen, blickte sich argwöhnisch um und zog die Waffe aus dem Halfter. Die Kreatur sah das Gesicht der jungen, schwarzhaarigen Frau, die sich langsam Richtung Tür zurückbewegte. In diesem Moment verstand der Kreatur, warum sie diese Reise auf sich genommen hatte. Sie war hier, um etwas zu Ende zu bringen. Langsam stand sie auf und ließ sich vom Rand des Daches fallen. Beinahe lautlos war sie auf der Veranda, unmittelbar vor der Tür, gelandet. Madeline fuhr herum, erschrak und wich zurück, während sie zitternd die Glock hob. Hitzeschübe durchfuhren ihren Körper und binnen Sekunden liefen ihr Schweißperlen über die Stirn. Ungläubig starrte sie die Kreatur an, die sich langsam aufrichtete und Madeline mit unheimlichen, orange-gelben Augen fixierte.